# Ist Gotterkenntnis möglich?

von

Mathilde Ludendorff

Ein Wort der Klärung zum Deutschen Glaubensringen


Kunst im Druck G.m.b.H., München
1934

Kunst im Druck G.m.b.H., München
1934

Es gab eine Zeit, und sie ist noch nicht lange her, da war der Kampf, der gegen meine Werke geführt wurde, so häßlich, so unwahr, so würdelos, daß es mir ganz unmöglich war, darauf nur ein Wort zur Klärung zu erwidern. Heute hat dieser Kampf wenigstens zum Teil andere Formen angenommen, die es mir möglich machen, einige Worte zur Behebung ernster Mißverständnisse zu sagen. Freilich, auch der sachlicher geführte Kampf muß sich zum Teil die beschämende Antwort geben lassen: Ehe ihr über meine Werke urteilt, müßt ihr sie doch selbst gründlich lesen. Wollt ihr dies nicht, nun, so unterlaßt eine Beurteilung über Dinge, die ihr nur vom Hörensagen ganz ungenau und ganz unvollkommen kennt.

Es liegt in der Unvollkommenheit der Menschen begründet, daß sie jede gewonnene Gotterkenntnis mißdeuten und verzerren im Sinne der jeweils noch in ihnen herrschenden Enge. So war es auch vorauszusehen, daß die Erkenntnis meiner Werke nicht etwa im vollen Umfange von jedem Einzelnen aufgenommen und dem tatsächlichen Inhalt gemäß weitergegeben wird, sondern daß viele, seien sie nun Überzeugte oder Ablehnende, nur einen Teil herausgreifen und ihn überdies noch abändern. Es hängt mit dem tiefen Sinn der Selbstschöpfung zusammen, daß eine gewonnene Gotterkenntnis den anderen nur Grundlagen zu ihrer Weltanschauung geben kann, ihnen überdies lebenswichtige Erfahrungen bieten darf, nicht aber zwangsläufig in ihnen allen auch erlebt wird.

Wenn nun gar diese Gotterkenntnis einem Volke gegeben wurde, das seit 2000 Jahren vor allem Dogmen oder philosophische Systeme kannte, so ist ebenso wenig verwunderlich, daß sie von Anhängern oder Abseitsstehenden nun auch für ein derartiges Gebilde gehalten wird. Besonders werden alle die Menschen, die noch in einem Dogmenglauben erzogen wurden, wenn sie sich von dieser Erkenntnis überzeugt haben, in der großen Gefahr stehen, sich den Dogmengläubigen so ähnlich zu verhalten, daß Abseitsstehende nur zu leicht dem Irrtum verfallen, als habe die Erkenntnis meiner Werke irgendwelche Ähnlichkeit mit einem Dogma. Solche Anhänger haben selbst ohne gründliches Studium den Inhalt meiner Werke blindgläubig angenommen, so wie sie einst das Christentum annahmen, und können nach der Art dieser Aufnahme natürlich auch die Erkenntnis nur in einer Weise an andere übermitteln, als sei sie ein Dogma. Das Gegenteil aber ist der Fall! Während eine Erkenntnis

im Einklang mit den Tatsachen bleibt, kümmert sich ein Dogma keineswegs um die Wirklichkeit, sondern es stellt Behauptungen über Gott, über die Welt, über den Sinn des Todesmuß, über die Seelengesetze der Unvollkommenheit, über den Sinn des Menschenlebens und die Bedeutung der Völker und Rassereinheit auf, die keineswegs der Wirklichkeit entnommen sind, und verlangt blinden Glauben an den Inhalt des Dogmas, unbekümmert um alle Widersprüche mit der Tatsächlichkeit. Eine Erkenntnis aber ist gewonnen aus der Tatsächlichkeit, weiß sich stets im Einklang mit ihr, will nicht durch blinden Glauben angenommen sein, sondern zeigt, wie dies in dem ersten meiner philosophischen Werke geschehen ist, eigens den Weg, den der Schaffende zur Erkenntnis schritt, damit der Einzelne ihn nun auch selbst gehen kann und sich selbständig und frei allmählich überzeugt, oder aber den Inhalt ablehnt, weil er sich nicht davon überzeugen konnte. So gibt es denn keinen größeren Gegensatz, als den, welcher tatsächlich zwischen der Erkenntnis meiner Werke und einem Dogma besteht.

Da ferner ein Dogma sich dadurch unter den Menschen durchsetzt, daß es behauptet, der einzige Weg zum Heil, zur Erlösung zu sein, so verführt es zwangsläufig seine Anhänger dazu, in einen Dünkel der Mehrwertigkeit zu geraten und dies um so mehr, wenn ein Dogma, wie z. B. das christliche darüber hinaus noch die Verachtung allen Andersgläubigen gegenüber predigt. Die Erkenntnis meiner Werke ist ihrem Inhalt nach geeignet, nicht nur den von ihr Überzeugten, sondern sogar allen Andersdenkenden solchen Dünkel auszutreiben, weil aber die Anhänger meiner Werke von ihrer Kindheit an Christen gewesen sind, so erleben wir das Erstaunliche, daß manche in christlichem Dünkel darüber zurückverfallen, daß sie sich zu einer Erkenntnis bekennen, die an Hand der tatsächlichen Seelengesetze dem verhängnisvollen Irrwahn der Dünkelhaftigkeit überall entgegentritt. Sie beweisen also, daß sie innerlich der Gotterkenntnis, der ich in meinen Werken Wortgestaltung zu verleihen versuchte, völlig fernstehen. Immer wieder wird in ihnen betont, daß der Einzelne die Freiheit der Wahl seiner Selbstschöpfung voll erhalten sieht und deshalb bei jedwedem Wahn und jedweder Erkenntnis, die ihm übermittelt werden, nach seinem innerseelischen Entscheid, in dem Grade der augenblicklich vorhandenen Unvollkommenheit verharren, oder herunterkommen, oder sich veredeln kann und auch die Wahl jedweder Selbstschöpfung noch offen sieht. Es würde den Sinn des Weltalls bedrohen, wenn eine übermittelte Einsicht zwangsläufig die Seele des Empfangenden in einer bestimmten Richtung ändern würde. Weder die Ablehnung jeder Wortgestaltung auf dem Gebiete des Gotterlebens, wie sie viele Deutschgläubige betonen, noch ein Dogma, noch ein philosophisches System, noch eine Gotterkenntnis entscheiden etwas über den inneren Wert der einzelnen Menschenseele, die sich ihnen zugewandt hat. Wenn man nun aber Dünkel und Überlegenheitgefühle bei Menschen erleben muß, die sich zu meinen Werken bekennen, obwohl diese solchen Dünkel als Irrtum restlos nachweisen und vor ihm als Gefahr wiederholt warnen, so kann man nur von Staunen erfüllt sein über die heiligen und unantastbaren Gesetze der Selbstschöpfung, die es möglich machen, daß der einzelne Mensch, ohne unwahr sein zu wollen, sich dennoch das



Gegenteil des Inhaltes der Werke als vermeintlichen Inhalt zusammenstellen kann.

Ebenso verfänglich, aber weit verzeihlicher wie der Vorwurf, daß die Erkenntnis meiner Werke ein Dogma sei, ist die Behauptung, es handle sich hier um ein philosophisches System, das dem Einzelnen aufgedrängt werden solle, und welches gerade der Deutschblütige ablehnen müsse, da jeder Einzelne Gott auf seine Weise erleben wolle. Fragen wir uns doch, um zu erkennen, wie unbegründet diese Auffassung ist, was denn das Wesen eines philosophischen Systemes ausmacht, und wodurch es sich von einer Erkenntnis der Tatsächlichkeit unterscheidet.

Ehe die Gesamterkenntnis der Naturwissenschaft dem Philosophen zur Verfügung stand, war er darauf angewiesen, sich mit den gebotenen Teilerkenntnissen zu begnügen und sie philosophisch zu deuten. Als Philosoph verhielt er sich natürlich nicht wie der Naturwissenschaftler, sondern die Sehnsucht nach der Gesamterkenntnis, die allein zur Beantwortung der letzten Grundfragen befähigt, macht ja den Philosophen aus. So standen denn die Philosophen der Vergangenheit in der großen Gefahr und sind ihr mehr oder minder erlegen, die Lücken der Erkenntnis der Tatsächlichkeit durch ein eigenes Gedankengebäude auszufüllen, und dann freilich standen ihre Werke nur teilweise in ununterbrochenem Zusammenhang mit der Tatsächlichkeit, und es entstand sodann am Schreibtisch das philosophische System, ein Gedankenbau, mit Hilfe dessen nun Grundfragen des Lebens beantwortet werden, das um so überzeugender für den Leser wurde, je tiefgründiger und je schöpferischer der einzelne Philosoph war. Schopenhauer war der erste Philosoph, der die Gefahr der Loslösung des Philosophen von der Wirklichkeit erkannte und von sich den steten Zusammenhang mit der „Anschauung" der äußeren und der innerseelischen Erscheinungwelt verlangt hat. Weil er dies tat, blieb er nicht nur allgemeinverständlicher, sondern er blieb auch in einer zuvor nie dagewesenen Häufigkeit mit der Tatsächlichkeit im Einklang. Daß aber auch bei ihm die große Sehnsucht des Philosophen nach Beantwortung der Grundfragen des Lebens noch locken konnte, stellenweise von der Tatsächlichkeit abzusehen, Lücken auszufüllen, läßt sich leicht nachweisen. Hatte z. B. Schopenhauer erkannt, was die Naturwissenschaft erst nach ihm als Tatsächlichkeit erwies, daß auch die sogenannte „tote Substanz" (also auch der Stein) Willenskräfte in sich birgt, die sie in Erscheinung halten und ihre „Eigenschaften" verursachen, hatte er die deutlichere Erscheinung („Objektivation") des Willens in den Lebewesen bis hinauf zum Menschen als Tatsächlichkeit erkannt, so waren ihm andererseits der Sinn der Bewußtheit des Menschen, ebenso wie jener der eingeborenen Unvollkommenheit desselben, ja auch der Sinn des Todesmuß unerforschbar geblieben. In der tiefen Sehnsucht, eine Antwort auf die Grundfrage nach dem Sinn des Menschenlebens zu finden, baute er dann unabhängig von der Tatsächlichkeit seine Gedankengänge auf über die Überwindung des Selbsterhaltungwillens, gab seine Lehren von der Unwandelbarkeit des Charakters, seine Abhandlung über die Willensfreiheit und seine Lehre, daß Mitleid die einzige Tugend des Menschen sei, und vieles andere, was alles durch die Tatsächlichkeit der Seelengesetze leicht widerlegbar ist. So ist denn auch das Lebenswerk

dieses Philosophen, obwohl er durch die Anschauung im Zusammenhang mit der Tatsächlichkeit bleiben wollte, ein philosophisches System, das überall da, wo der Einklang mit der Tatsächlichkeit nicht besteht, für andere Menschen eine Zumutung bedeuten kann.

Wenn nun aber die Naturwissenschaft einen erstaunlichen Gesamtüberblick geschaffen hatte, wie unser Geschlecht sie vorgefunden hat, und sich jede Erkenntnis meiner Werke ebenso sehr im Einklang mit der Tatsächlichkeit sieht, wie jene Schopenhauers vom Willen in der sogenannten toten Substanz, so weisen diese Werke keine Lücken auf, die nun unabhängig von den Tatsachen der Wirklichkeit von dem Verfasser mit Hilfe eines Gedankenbaues überbrückt worden wären, der ihm seine eigene Meinung über die Zusammenhänge zu bestätigen geeignet war. Weil eine Gesamterkenntnis der Naturwissenschaft vorlag, und aus ernstester Einsicht in die verhängnisvolle Gefahr der Aufstellung eines philosophischen Systemes ein solcher Gedankenaufbau über die Zusammenhänge unabhängig von den Tatsachen vermieden wurde, so konnte das Gotterleben der Seele in stetem Zusammenhang mit der Tatsächlichkeit zu einer Gesamtschau gelangen, die nichts anderes ist als enthüllte Wirklichkeit.

Diese Gotterkenntnis dürfen wir aber ebenso wenig ein philosophisches System nennen, wie wir die Gesetze des Kreisens der Gestirne ein naturwissenschaftliches System nennen dürften, da sie der Tatsächlichkeit ja entnommen sind. Das Gotterleben im Ich nahm Tatsachen der Entwicklunggeschichte, die die Naturwissenschaft als nebensächlich erachtet hatte, vor allem wichtig, erkannte sie als unerhört befruchtend für den Einblick in die inneren Zusammenhänge der Tatsachen der Entwicklunggeschichte. Niemals kann eine solche Erkenntnis die einzelne Menschenseele in ihrer innerseelischen Freiheit, oder gar der persönlichen Eigenart ihres Gotterlebens bedrohen, wie dies im höchsten Maße bei Dogmen, im geringen Maße aber auch bei allen philosophischen Systemen der Fall sein muß. Nur die Wortgestaltung, die die Erkenntnisse von dem Verfasser erfahren haben, können da oder dort, weil sie natürlich das Gepräge der Persönlichkeit des Verfassers tragen, anderen Menschen „weniger liegen". Der Inhalt der Erkenntnis aber muß gerade den selbständigen und in der Eigenart ihres Gotterlebens ausgeprägtesten Menschen am willkommensten sein. Betont er doch nicht nur die Tatsache der persönlichen Eigenart des Gotterlebens jedes einzelnen Menschen, nein, er enthüllt die Bedeutung dieser Tatsachen. Er bezeugt, daß der einzelne Mensch, der sich selbst zum Einklang mit dem Göttlichen umschafft, nur deshalb würdig ist, solange er lebt, Gottesbewußtsein, oder anders ausgedrückt, ein Atemzug Gottes zu sein, weil die Eigenart seines Gotterlebens eine einzigartige und einmalige des Weltalls ist.

Hier hat sich die Überlegenheit der klaren Erkenntnis über dem ungewissen Ahnen der Seele, ehe sie Erkenntnis erlangte, ganz besonders klar gezeigt. Denn wo hätte je in der Vergangenheit der ausgeprägte Wunsch, sich diese Eigenart des Gotterlebens zu erhalten, eine so glänzende Rechtfertigung erfahren, als gerade in meinen Werken, die beweisen, wie innig solcher Wunsch mit dem heiligen Sinn des Menschenlebens zusammenhängt?



Aber auch abgesehen von dieser Tatsache ist eine Gotterkenntnis, die sich überall im Einklang mit der Wirklichkeit, mit der Tatsächlichkeit sieht, völlig unfähig, für irgendeinen Menschen Bedrängnis zu werden, sofern er freilich Wahrheit und nur Wahrheit will. (Das aber wollen nur wenige!) Weder Dogma noch philosophisches System kann jemals so frei bleiben von Eingriffen in das persönliche Gotterleben. Sogar Schopenhauer, der, wie wir feststellten, seltener als andere Philosophen der Vergangenheit, die Übereinstimmung mit der Tatsächlichkeit aufgegeben hat, kann in solchen Teilen seiner Werke der Eigenart des Gotterlebens des Einzelnen vorgreifen. So wird sich der Leser seiner Werke z. B. förmlich Vorwürfe machen, wenn er reiche Erfüllung im Leben findet, er muß fast mißtrauisch werden, daß er das Leben etwa zu flach nähme! Wo aber findet sich eine solche Einengung der persönlichen Einstellung zum Leben in der Erkenntnis meiner Werke? Zeigt sie nicht, daß bei jedweder Art der Einstellung der Mensch zu Gott hinfinden oder gottfern werden kann? Wo überhaupt finden sich denn Eingriffe in das persönliche Gotterleben? Wo wird etwas hierfür vorgeschrieben? Ist nicht ganz im Gegenteil dasselbe immer wieder unbeschreiblich und nur erlebbar benannt? Wird nicht die Einzigart und Andersart, die sich besonders beim schaffenden Künstler durch das Werk sichtbarlich verrät, als Mannigfaltigkeit des Gotterlebens wieder und wieder begrüßt? Wird nicht das Aussterben der Völker als eine Verarmung der Mannigfaltigkeit des ererbten Gotterlebens einer Rasse beklagt? Ein Verfasser, der diese Mannigfaltigkeit des Gotterlebens der Völker ebenso hoch wertet wie die persönliche Eigenart, wird sein eigenes Gotterleben nur neben das eines **Brahms und Beethoven** oder eines anderen stellen, kein anderes verdrängen und erst recht dem Leser das Seine nicht aufreden wollen. Eine Gotterkenntnis macht auf diesem Gebiete persönlichen Erlebens ebenso wenig Vorschriften, wie etwa die naturwissenschaftliche Erkenntnis der Gesetze des Kreisens der Gestirne. Aber sie hat vor der letzteren einen gewaltigen Vorzug, weil sie Antwort auf die Grundfragen des Lebens gibt, die im Einklang mit den Tatsachen der Wissenschaft und mit den Gesetzen der Seele stehen, und eine Weltanschauung übermittelt, die Menschen zur Gotterhaltung in sich und im Volke befähigt und vor allen Dingen moralische Wertungen geben kann, die die Volkserhaltung sichern, ohne die Eigenart des Gotterlebens des Einzelnen einzuengen. Wenn die Gegner oder viele wertvolle Abseitsstehende ohne Voreingenommenheit die letzten beiden meiner Werke „Des Kindes Seele und der Eltern Amt" und „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" einmal zur Hand nehmen wollen und sich die Zeit nehmen zu prüfen, wie viel unermeßlich wichtige Tatsachen für die Erhaltung des Einzelnen und des gesamten Volkes hier geboten werden konnten, weil die Erkenntnisse der vorangegangenen Werke hier angewandt sind, dann werden sie sich der Tatsache nicht verschließen können, daß eine solche Erkenntnis dem Einzelnen und dem Volke Wichtiges bieten kann, was das Gotterleben des Einzelnen an sich nicht erreichbar macht. Niemand kann tieferes Verständnis für den Ruf gerade der selbständigen und tiefdenkenden unseres Volkes „zerstöre mir meine Kreise nicht", als ich, haben und sich die daraus geborene Abneigung, einer solchen Gesamt-

erkenntnis näher zu treten, erklären. Wenn aber ein Vorurteil sich festsetzt, als ob diese Werke, nur weil sie Gotterkenntnis geben, das Zwiegespräch der einzelnen Seele mit dem Göttlichen in seiner ganzen persönlichen und köstlichen Eigenart bedrängen wollten und man versäumt, sich vom Gegenteil zu überzeugen, dann wird dies Verhalten zum großen Unrecht, besonders deshalb, weil so Wesentliches für die Lebenserfahrung des Volkes auf dem Spiele steht.

Neben jenen, die meine Werke so mißverstehen oder so mißverständlich übermitteln, melden sich heute andere, die ihnen einen anders gearteten Vorwurf machen. Sie verwechseln dieselben nicht mehr mit Dogmen oder philosophischen Systemen; aber sie machen ihnen den Vorwurf, sie seien Übergriffe der Vernunft, seien Nichtachtung der Kant'schen Lehre von den Grenzen der Vernunft. Kant hätte ja gerade bewiesen, daß es eine Gotterkenntnis niemals geben könne.

Wo in meinen Werken habe ich die Grenzen der Vernunft überschritten? Wo habe ich der Vernunft gestattet, auf dem Gebiete des Wesens der Erscheinungen sich Vorstellungen oder Begriffe zu bilden? Wo in meinen Werken hätte ich je das Wesen der Erscheinung Raum, Zeit und Kausalität eingeordnet? Zu der Erkenntnis konnte ich nur gelangen, weil ich die Grenzen der Vernunft innehielt. Aber wie wird doch Kant mißverstanden! Er hat gesagt, daß die Vernunft sich keine Vorstellungen und Begriffe von Gott machen kann, aber er hat wohl gewußt, daß das Ich der Menschenseele Gott erleben kann. Haben denn alle diese Menschen, die mir das vorwerfen, nie gehört, daß derselbe Kant, der es als Übergriff der Vernunft bezeichnet, sich Gottesvorstellungen und Gottesbegriffe zu bilden, ausspricht, daß der Sternenhimmel über uns und das moralische Gesetz in uns mit um so größerer Bewunderung sein Gemüt erfassen, je mehr er darüber nachdenkt.

Was anders könnte denn Bewunderung und Gemütsbewegung hier erleben, als das Ich der Menschenseele, welches die Wesenszüge Gottes, die in den unerbittlichen Gesetzen der Sternenwelt und in dem moralischen Gesetze der Seele Erscheinung geworden sind, erkennen kann, weil es Gottahnen oder gar Gotterleuchtung in sich erlebt. Der Mensch, der dieses Gotterleben in seinem Ich verkümmern ließ, der sich ganz dem Erkenntnisorgan der Erscheinungwelt: der Vernunft und der Lustgier und Leidangst seines Selbsterhaltungwillens unterworfen hat, erlebt doch keineswegs Bewunderung oder Gemütsbewegung aus solchem Anlaß! Er hat sich das zweite Erkenntnisorgan der Seele, welches das Wesen aller Erscheinung erleben kann, geraubt, weil er das Gotterleben in sich erstickte. An ihm wird die Tatsache wohl am leichtesten erkannt, daß die Vernunft des Philosophen Kant nicht der Anlaß solcher Bewunderung und Gemütsbewegung war. Sie stellt in klarer Denkarbeit an Hand der Wahrnehmungen fest, daß die Sterne sich nach unerbittlichen Gesetzen bewegen, und daß auch in der Seele des Menschen eine Richtkraft seines Handelns lebt. Aber sie stellt das ebenso nüchtern fest, wie das Gefrieren des Wassers bei Kälte und sein Verdampfen bei der Erhitzung. Nehmen wir noch ein anderes Beispiel, um zunächst zu beweisen, daß zwar die Vernunft sich über das Göttliche keine Vorstellungen und Begriffe bilden kann und ihre Versuche, dies zu tun, zu Irrtum führen, daß



aber in unserer Seele ein zweites Erkenntnisorgan wohnt, welches Gott zu erkennen vermag. Der Mensch erlebt in seinem Ich den Willen zum Schönen. Er erkennt in der Umwelt Erscheinungen als schön, andere als unschön. Seine Vernunft müht sich vergeblich, diesen Wunsch zum Schönen zu „definieren"; sie kann ihn nur umschreiben. Aber sein zweites Erkenntnisvermögen, sein Ich, erlebt die Erfüllung des Willens zum Schönen und erkennt das Schöne als einen Wesenszug Gottes oder des Göttlichen, kann also das Wesen aller Erscheinung erkennen.

Ganz das Gleiche trifft auch für alles übrige Gotterleben im Ich zu. Durch den Gleichklang dieses Erlebens mit Erscheinungen des umgebenden Weltalls oder mit Äußerungen anderer Menschenseelen, wird im Ich das zunächst nur Geahnte klarer bewußt. Es wird da und dort zum Gotterkennen geklärt. Freilich, solange Wahrnehmung und Vernunft dem Ich nur über Einzelerscheinungen Meldung geben, bleibt es auch nur bei solchem einzelnen Erkennen von Wesenszügen Gottes und neben ihnen kaum der schlimmste Wahn, der größte Irrtum Platz greifen. Ja, das ist sogar wahrscheinlich; denn wie meine Werke das nachweisen, ist der Mensch im Bewußtsein, solange er unvollkommen ist, abhängig von der Lustgier und Leidangst seines Selbsterhaltungwillens, und in seinem Dienste sucht deshalb die Vernunft solche Einzelerkenntnisse des gotterleuchteten Ichs umzudeuten und mit Wahn zu mischen

Wie sehr das Ich der Menschenseele aus allem, was Wahrnehmung und Vernunft ihm übermitteln, das Gottgleichnis, die Sprache des Göttlichen, zu erkennen trachtet und auch zu erkennen vermag, das wird uns am leichtesten bewußt, wenn wir andere Völker betrachten, wenn uns also eine uns selbst ungewohnte Eigenart solchen Erkennens gezeigt wird. Der in Usambara in Ostafrika eingeborene Neger schöpft wie alle Völker, die man nicht künstlich durch Offenbarunglehren verwirrt hat, vor allem aus der Natur sein Gotterkennen, aber er tut es gemäß der Eigenart seines Rasseerbgutes. Seine Vernunft könnte dies von sich aus ebensowenig wie die anderer Menschen. Sie versucht Gesetze der Erscheinungwelt zu erfassen, aber das gotterfüllte Ich verwertet ihre Erfahrungen über diese Erscheinungen und wählt jene aus, die Bildsprache Gottes sind. Er macht sich hierdurch das Wesen aller Erscheinung klarer bewußt und weckt das göttliche Wünschen in seinem Ich zur stärkeren Wachheit. So schafft auch der Neger sich Gotterkennen aus der Natur als dem Bildgleichnis Gottes. Er hat also das Ergebnis seiner beiden Erkenntnisorgane vereinigt, hat „Synthese" geschaffen zwischen seinen Wahrnehmungen und den Schlußfolgerungen seiner Vernunft einerseits und dem Gotterleben in seinem Ich andererseits. Auf diese Weise gelangte der Neger z. B. zu der tiefen Weisheit, daß alle Pflanzen und Tiere eine Seele haben wie der Mensch. Die Beobachtungen über diese Lebewesen, die seine Wahrnehmung und seine Vernunft ihm verschaffen, verwertet er nun, um Wesenszüge des Göttlichen, die sein Ich erlebt, in der Natur bestätigt zu sehen und seinem Volke als Vorbild hinzustellen. Sieht er z. B. den Mulungu-Baum (Paternostererbsenbaum nennen ihn die Deutschen), der mit seinen leuchtenden Blüten und leuchtenden Früchten den Willen zur Schönheit im Neger befriedigt, und sieht er, daß dieser Baum zugleich, dank seiner festen Rinde, befähigt ist, den Ge-

fahren der Steppenbrände zu trotzen, denen andere Bäume erliegen, so gibt sein zweites Erkenntnisorgan, das gotterleuchtete Ich, solchem Erkennen der Vernunft die Antwort. Es vermag einen Einklang dieser Eigenschaften des Mulungu-Baumes mit dem göttlichen Willen zu erkennen. So wird er ihm zur Gottessprache, zum Gottgleichnis. Nur weil er selbst in seinem Ich den göttlichen Willen zur Schönheit und zur kraftvollen Überwindung der Gefahren erlebt, sagt er nun: „Ich will ein Mulungu sein!" Sieht er dann, wie die Würgefeige diesen schönen, stolzen, starken Baum erwürgt, indem sie ihn umzüngelt, aus seinem Stamm die Nahrung heraussaugt und ihn endlich erstickt, dann erlebt sein Ich den Gegensatz des göttlichen Wollens zu solchem Verhalten, die Würgefeige dient also auch dazu, das göttliche Wollen in ihm zu erstarken, und er gibt nun seinem Volke das Leitwort: „Ich will keine Würgefeige werden."

Weil er die Sprache Gottes zu erkennen wußte, kann also nun sein Wort auch dazu helfen, in allen Volkskindern Abscheu vor der Selbstsucht zu wecken, die nicht für sich selbst um die Erhaltung kämpft, sondern schmarotzend Volksgeschwister abwürgt. Sieht er endlich die Kwemme, eine Nußart, berichtet ihm seine Vernunft den Nutzen, den die Ranke der einen Kwemme für die andere bietet, der sie ein Halt zum In-die-Höhe-klettern wird, so erkennt das gotterfüllte Ich in dieser Pflanze ein Bildgleichnis göttlichen Wollens, welches es ja in sich erlebt, und das Mahnwort wird zum Gottwecker in seinem Volke: „Wir wollen Kwemmen sein, wir helfen einander in die Höhe zu kommen."

In sinnvoller Auslese, die das gotterfüllte Ich trifft, können also die Erscheinungen des Weltalls der Weg zum Gotterkennen werden.

Wie wenig aber hier die Vernunft, das Erkenntnisorgan der Erscheinungwelt selbst zum Gotterkennen führte, zeigt die Auswahl, zeigt die Art der Bewertung des Mulungubaumes, der Würgefeige und der Kwemme, die nur dank des Erlebens der göttlichen Wünsche möglich ist. Auch die Art und Weise, in welcher der Neger solches Gotterkennen seinen Volksgeschwistern weitergibt, beweist, daß sein Ich zum Erkennen Gottes, des Wesens aller Erscheinung, fähig ist. Denn nicht wie gottfernere Lehrer, die sich von dem unmittelbaren Wege des Gotterkennen aus der Natur abwandten und ihrer Vernunft als Offenbarungen Gottes trauten, gibt er nun Gebote „Du sollst ein Mulungubaum sein, Du sollst keine Würgefeige werden, Wir sollen Kwemmen sein", nein seine Mahnworte heißen „Ich will dies werden und jenes nicht", und handelt es sich um ein volkerhaltendes Verhalten, nun so lauten sie „Wir wollen Kwemmen sein". So errichtet der Neger hier dem Willen zum Gutsein keine trennenden Mauern, Zwang und Strafe greifen nicht über auf die Gebiete des göttlichen Wollens. Fürwahr, er hat einen Wesenszug des Göttlichen erkannt, der unserem Volke zwei Jahrtausende hindurch geraubt wurde, weil der Befehl und die Strafe nicht auf die Erfüllung des Sittengesetzes beschränkt blieben.

Aber dies Erkennen Gottes durch die Vereinigung der Vernunfterkenntnis mit jener des gotterfüllten Ichs ist bei dem Neger nicht zu einer Gesamterkenntnis geworden, sondern machte ihn nur mit einzelnen Wesenszügen des Göttlichen vertraut, machte ihn also nicht fähig auf die



großen Grundfragen des Lebens eine klare Antwort zu geben. Es fehlte hierzu die Voraussetzung: die Gesamterkenntnis der Naturgesetze durch die Forschung. So konnte sich denn auch dicht neben den erschütternden Strahlen der Erleuchtung, ganz wie bei unseren Ahnen und allen Völkern der Erde, Irrtum und Wahn breit machen. Die Fragen nach dem Sinn des Lebens, dem Sinn des Todesmuß, des Schicksals der Menschenseele, dem Sinne ihrer Unvollkommenheit und die Frage nach den Lebensgesetzen des Volkes wurden nun gar oft von der Vernunft allein beantwortet; aber noch nicht einmal von ihr in unbeeinflußter Weise, nein, der lustgierige und leidfürchtende Selbsterhaltungwille des unvollkommenen Menschen stellt die Vernunft in seinen Dienst und so gab sie Antworten auf jene Fragen, die Glück verheißen, Leid bannen sollten. Ja, sogar die Strahlen der Erleuchtung konnten auf diese Weise verzerrt werden und wurden geradezu Verführer zur Wahnlehre. So trieb der lustgierige, leidfürchtende Selbsterhaltungwille die Vernunft des Negers dazu an, jene Weisheit, daß Pflanzen und Tiere auch Seelen haben, zu mißbrauchen. Sie sollten ihn vor Leid schützen, ihm Glück sichern. Er ersann Kulte, begann diesen Seelen im Götzendienste zu opfern, um sie zu versöhnen.

Das gleich erschütternd ernste Bild bieten uns alle Völker der Erde. Solange die Vernunft das Bereich ihrer Erkenntnis nicht durchforscht hat und nur Teileinblicke in die Gesetze aller Erscheinungen des Weltalls gibt, ist dies Schicksal nicht zu umgehen, ja es droht ewig wegen der Unvollkommenheit der meisten Menschen.

Wie anders aber kann das Ergebnis der Synthese, das heißt also der Vereinigung der Vernunfterkenntnis und der Icherkenntnis, werden, wenn die Forschung der Vernunft zu einem Abschluß dadurch kommen konnte, daß das Wissen eines Geschlechtes dem kommenden weitergegeben wurde, das dann wiederum in der heiligen Forschung nach Wahrheit fortfuhr! Welche Fülle der Einsicht in die Gesetze der Erscheinungen werden hier dem gotterlebenden Ich übergeben, wenn nicht nur die dem Auge sichtbare, nein, auch die ihm unsichtbare Welt durch Hilfsmittel des Auges wahrgenommen und dem Denken der Vernunft übermittelt werden, wenn die Physik die Kräfte, die Chemie die chemischen Verbindungen durchforscht hat, und wenn die anderen Naturwissenschaften die Gesetze des Seins und des Werdens der Gestirne und aller Lebewesen in unermüdlicher Forschung überblicken lernten! Ist dann das gotterlebende Ich so wach wie das jenes Negers, als er Tier und Pflanzen mit sich vergleichend, zum ersten Male deren Beseeltheit feststellte, oder wie jenes Schopenhauers, als er erkannte, daß im Stein ein Wille ist, nun so muß auch das gotterfüllte Ich nun etwas anderes als nur einzelne Teilerkenntnisse über Gott und seine Erscheinung, das Weltall, gewinnen können. Nur seelische Blindheit, nur eine Abstumpfung gegenüber den Tatsachen, die die Wissenschaft uns enthüllt hatte, konnte es ermöglichen, daß die Vernunfterkenntnisse der Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert zunächst geradezu das Gegenteil, nämlich Gottleugnung auslösten!

Hatten die Naturwissenschaftler des vergangenen Jahrhunderts die ungeheure Bedeutung mancher Tatsachen der Entwicklunggeschichte völlig

übersehen, weil sie allzusehr vernunftbefangen waren, und weil sie geglaubt hatten, die Kantsche Lehre von den Grenzen der Vernunft hätte für sie gar keine Wichtigkeit, nun so mußte ein Mensch, der sein Gotterleben nicht von ihren Lehren ersticken ließ und sein Ohr auch den Erkenntnissen der Philosophen Kant und Schopenhauers geliehen hatte, eine andere Antwort auf den Gesamtbau der Naturwissenschaft geben können! Die Vernunft durfte sich bei ihm keine Übergriffe erlauben, wurde aber auch aus ihrem Bereiche nicht verdrängt oder unterschätzt, und so lag denn vor der Schau des zweiten Erkenntnisorganes, des Ichs, nicht nur ein Einzelerkennen eines Wesenszuges Gottes, sondern die Tatsachen der Wissenschaft konnten ihre Deutung erfahren, ja, offen vor den Augen lagen mir dann auch die Gesetze des Werdens und Vergehens, lag der Sinn des Menschenlebens, des Todesmuß, der eingeborenen Unvollkommenheit, der Gesetze der Menschenseele, das Werden und die Eigenart der Kinderseele, die Gesetze, nach denen die Volksseele in dem einzelnen Menschen wirkt und gefährdet werden kann. Damit war nun der Weg der Gotterhaltung in der Einzelseele und im Volke erkennbar. Der Schutz vor fahrlässigem Völkermord ist eine der Früchte solcher Erkenntnis, die es rechtfertigen, daß man dieselbe weiten Kreisen des Volkes zu übermitteln trachtet. Auch klare moralische Wertungen auf allen Gebieten des Volkslebens und Einzellebens mußten sich aus diesem Erkennen von selbst ergeben. Sie konnten nun in meinen Werken in gleicher Festigkeit und Sicherheit jenen Morallehren der Offenbarungreligionen gegenübergestellt werden, die sich ihre Sicherheit und Festigkeit trotz aller ihrer Widersprüche mit der Tatsächlichkeit aus dem Wahne, unmittelbare Gottoffenbarung in ihren Dogmen zu besitzen, herleiten.

Frei von allen Vernunftübergriffen auf das Gebiet des zweiten Erkenntnisorganes, des gotterfüllten Ichs, ist diese Erkenntnis, niemals hat sie aber auch Lustgier und Leidangst Zugeständnisse gemacht, wie die Religionen der Völker dies tun. Ebenso wie jedes Werk eines Forschers dies sein muß, wenn anders es Erkenntnis bringen will, ist es allein beherrscht von dem Willen zur Wahrheit, d. h. also von jenem Willen nach Übereinstimmung von Behauptung und Tatsächlichkeit. Alle jene Religionen, denen die Völker anhängen, sind von dieser Erkenntnis als plumpe oder verfeinerte Glückslehren enthüllt. Ihre Gottvorstellungen und Gottesbegriffe sind ebenso wie die Gottleugnungen der Attheisten als Übergriffe der Vernunft auf das Gebiet des zweiten Erkenntnisorganes, der Seele, gekennzeichnet. Ja auch alle Versuche, die göttlichen Wünsche, die das Ich der Menschenseele erlebt und welche alle Fähigkeiten des Bewußtseins überstrahlen möchten, also den Willen zum Guten, zum Schönen, zum Wahren und zum göttlich gerichteten Fühlen zu „definieren" (wie dies sogar der gottwache Schiller in bezug auf den Willen zum Schönen noch versucht hat), sind von ihr als Übergriff der Vernunft auf das unbeschreibbare, nur erlebbare Gotterleben des Ichs erwiesen. Einzig der Umstand, daß diese Gotterkenntnis auch anderen Menschen durch Wortgestaltung übermittelt werden kann, war Anlaß, das gewaltige, mit dieser Gesamterkenntnis gepaarte Gotterleben, gleichnishaft anzudeuten und so einen matten Abglanz desselben mit der Erkenntnis in den Werken zu übermitteln.

* * *



Im Vorstehenden habe ich, soweit dies in wenigen Worten und allgemein verständlich möglich ist, gezeigt, daß der Inhalt meiner philosophischen Werke seinem Wesen nach das Gegenteil eines Dogmas ist, daß er kein philosophisches System ist, weil er nirgends den Einklang mit der Tatsächlichkeit aufgibt, entweder aus einer Tatsache der Erscheinungwelt, oder aus einer innerseelischen Tatsache schöpft. Ich habe aber auch gezeigt, daß er die Grenzen der beiden Erkenntnisorgane der Menschenseele innehält und somit auch das ganze Gebiet der persönlichen Eigenart des Gotterlebens frei hält von jedwedem Übergriff und jedweder Vorschrift.

Daß wir Gott erkennen können, beweist uns das eigene Leben und der Glauben aller Völker in überreichlichem Maße, und ich erwähnte mit Absicht Beispiele aus dem Negervolke, auf das die entwurzelten Christenvölker gewöhnlich in Dünkelhaftigkeit herabblicken. Wenn jemand bestreitet, daß es ein Gotterkennen gibt, so befindet er sich im Gegensatz zu den Tatsachen, die jeder gottwache Mensch in sich erlebt, die jedes wahre Kunstwerk mit überwältigender Klarheit kündet. Was ihm an dem Inhalt meiner Werke also nur ungewohnt sein kann, und was ihn zu dem Irrwahn verlockte, daß die Grenzen der Vernunft ein Gotterkennen unmöglich machten, ist nur der Umstand, daß die Gotterkenntnis meiner Werke über das Einzelerkennen früherer Zeiten zu einer Gesamterkenntnis gelangt ist, die sich im vollen Einklang mit der Tatsächlichkeit befindet und die Grundfragen des Lebens daher beantworten konnte. Gott mit der Vernunft zu begreifen, ist unmöglich, Gott durch die Synthese des Gotterlebens in uns mit Wissen der Vernunft zu erkennen, ist dagegen möglich.

Gesamterkenntnis der großen Grundfragen des Lebens wurde in unserer Zeit möglich, weil die Naturforschung bis zu den Grenzen der Vernunft gelangt war, und die Philosophie das Gebiet, auf dem Vernunft allein angewandt werden darf, erkannt hatte.

Wüßte ich selbst nichts von dem Schwergewicht solcher Erkenntnis, die allen Widerständen und allem Gegenkampfe zum Trotz den kommenden Geschlechtern zur Grundlage ihres Lebens übermittelt ist, so wäre ich wahrlich nicht wert, das Erleben gehabt zu haben, das mit diesem Schaffen verbunden war. So würde ich denn auch all die Mißverständnisse, die ja nur zu begreiflich sind und von mir auch vorausgewußt waren, ohne ein Wort der Antwort lassen, wenn nicht diese Werke neben ihrer Aufgabe in der Zukunft eine ernste Wichtigkeit für diese Zeit des Rasseerwachens und der Heimkehr zum arteigenen Gotterleben hätten.

Vor allem sind es die Tatsachen, auf die ich in den letzten Teilen meines letzten Werkes „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" hingewiesen habe, die mir die Verantwortung auferlegen, diese kleine Schrift zu schreiben. Ich habe dort unter den Todesgefahren der Völker, vor allem die Rassemischung genannt und im Einzelnen nachgewiesen, wie sehr der einzelne Mensch durch diese der treuen Beratung aller seiner Fähigkeiten des Bewußtseins durch das Rasseerbgut im Unterbewußtsein beraubt wird. Der Rassemischling ist nicht mehr so „instinktsicher", wie man das gewöhnlich nennt, wie der rassereine Mensch, der sehr oft im Leben unter dem Rate der Volksseele steht. Alle die Gefahren, die hier drohen, müßten unsere Volksgeschwister kennen lernen, wenn sie in ihrer köstlichen

Freude der Heimkehr zum arteigenen Gotterleben nur allzuhäufig Fremdwerk mit Rassetümlichem verwechseln, einmal weil sie solange im Glauben entwurzelt waren und zum anderen, weil sie nicht mehr rasserein und deshalb nicht mehr „instinktsicher" sind. So kann ich denn nur den innigen Wunsch haben, daß sie sich Kenntnis dieser ernsten Gesetze verschaffen, die ich in meinen Werken nachgewiesen habe.

Aber noch ein anderer, weit wesentlicherer Grund hat mir die Feder in die Hand gedrückt. Meine Werke, besonders das letzte, das ich schrieb, haben eine ungeheure ernste Bedeutung für unsere Tage gewonnen. Schon manchmal seit der Verfremdung durch die Christenlehre erwachte das Rassebewußtsein in den Deutschen; aber immer erlagen sie dann der ungeheuren Gefahr des Rassedünkels, dem Wahne der Mehrwertigkeit der nordischen Rasse vor anderen dieser Erde. Dieser Wahn ist so gefährlich, weil er so leicht eine Bestätigung finden kann durch die Tatsache, daß das Rasseerbgut im Vergleich zu manchen anderen Rassen ein gottnahes ist. Erst durch die Seelengesetze, die in meinen Werken „Des Menschen Seele", „Selbstschöpfung" und „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" enthüllt sind, können der wahre Kern in diesem Wahne der Mehrwertigkeit bestätigt, aber die unseligen Schlußfolgerungen widerlegt werden. Ich habe gezeigt, daß jedes ererbte Gotterleben der Rassen einem Irrtum und einer Wahrheit über die Menschenseele seine Entstehung verdankt. Hierdurch und durch andere wunderbare Gesetze der Menschenseele ist es nun erreicht, daß jeder einzelne Mensch unbekümmert um Wert oder Unwert seines Rasseerbgutes sich nach seinem freien Entscheid nach jeder Richtung hin umgestalten kann. Er kann verkommen und verkümmern, wenn er sich an den Irrtum seines Rasseerbgutes hält, und er kann sich veredeln, ja zur Vollkommenheit sich umschaffen, wenn er die Wahrheit aus seinem Rasseerbgut zum Leitstern erwählt. Die Zugehörigkeit zu einer Rasse bestimmt also garnichts über Wert oder Unwert des einzelnen Vertreters einer Rasse. Jedem stehen die Wege zum Verkommen, ja zum Seelenselbstmord, aber auch jene zu Gott hin offen. Auch der Grad seiner Begabung, oder sonstiger persönlicher Eigenart kann ebenso wie das Rasseerbgut nur die Art und Weise seiner Wege zu Gott hin oder von Gott fort bestimmen. Aus diesen Tatsachen ist zum erstenmal der Dünkel der Mehrwertigkeit der einzelnen Vertreter einer Rasse, wegen ihrer Rassezugehörigkeit wirklich widerlegt; denn ein Irrtum ist erst dann überwunden, wenn der wahre Kern (hier die Gottnähe des Rasseerbgutes) von dem Wahne den Tatsachen entsprechend gesondert ist. Da nun andererseits der Rassedünkel dem einzelnen zur Blindheit gegen persönliche Mängel und Schwächen verführt, kann ein ganzes Volk durch ihn allein schon in den Untergang gepeitscht werden. Was wunder, daß dann der Wunsch besteht, die Erkenntnisse meiner Werke, den zum Rassebewußtsein erwachenden, aber dem Rassedünkel verfallenden Volksgeschwistern zu übermitteln.

Noch ein dritter Anlaß stärkt diesen Wunsch. Weltenwende ahnen so viele in unseren Tagen; aber sie sehen nicht klar, worin sie denn bestehen kann, wodurch allein sie veranlaßt wird. Sie stellen mit Recht fest, daß das Christentum mit einem Morden ohnegleichen, mit gewaltrünstigen Handlungen, die nichts anderes als Verbrechen an der Freiheit des Gotterlebens waren, in unserem Volke eingeführt und aufrecht erhalten wurde. Aber sie erkennen nicht die ernsten Gesetze, die den Vertretern der Offenbarungreligionen ein leichtes Übergewicht, gerade über die Völker der nordischen Rasse und anderen Rassen mit ähnlichem Rasseerbgute gewinnen ließen.



Die Gottnähe des Rasseerbgutes behütet diese Rassen mehr vor den Vernunftübergriffen auf dem Gebiete des Gotterlebens. Sie ahnen auch deutlicher, was und wie viel ihnen zur Erkenntnis noch fehlt. So haben sie niemals Dogmen aufgestellt, niemals die Meinungen einzelner als Offenbarungen angebetet, sondern sie verlangten unerbittlich, Einklang mit der Tatsächlichkeit durch Forschung in der Erscheinungwelt allmählich zu erreichen. In den vergangenen Jahrtausenden gingen denn die Forscher diesen stillen Weg zur Wahrheit, unbekümmert um alle Bedrohung und Gewaltakte von Seiten des herrschenden christlichen Dogmas. Aber auf dem Gebiete des Gotterkennens blieb es in diesen Völkern mit Recht bei dem Gottahnen der Vorzeit. Nur ein unbestimmtes „Gefühl" daß die moralischen Wertungen die das Christentum ihnen aufdrängte, nicht richtig seien, daß die Gottvorstellungen irrig seien, entgegneten die Zweifler den Dogmengläubigen. Die durch den Wahn unmittelbarer Offenbarungen Gottes so sicheren Christen aber stellten ihre festen Wertungen an das Leben auf, während die Ungläubigen nirgends klare Deutungen vom Sinne des Menschenlebens, vom Sinne des Todesmuß, von Gesetzen der Seele entgegenstellen konnten. Das war ein Grund des Übergewichts der Rassen, die Dogmenglauben lehren! In den beiden letzten „Jahrhunderten der Aufklärung" z. B., drohte den Deutschen nicht mehr Mord, und dennoch konnte das Christentum, obwohl seine Lehren durch die Forschung längst widerlegt waren, sich erhalten. Es konnte keine Erkenntnis entgegengestellt werden, die allein in der Lage ist, ebenso sichere aber nun mit den Tatsachen übereinstimmende Antworten zu geben auf die genannten Fragen.

Erst in diesem Augenblicke, da dies möglich ist, sind die Rassen, die uns verwandt sind, und wir selbst vor dem Übergewicht der Dogmen geschützt für alle Zukunft. Ja, da wir dank unserer Gotterkenntnis eine Fülle von Tatsachen enthüllen, während die Dogmen mit den Tatsachen im Widerspruch stehen, so ergibt sich nun ein erfreuliches Übergewicht unserer Rasse über die Dogmen.

Wenn aber heute die rassisch Erwachten glauben, eine solche Erkenntnis übergehen zu müssen und sich mit den unbestimmten Ahnungen als Antworten auf die Grundfragen des Lebens wieder begnügen zu dürfen, wie ihre Vorfahren dies in der Einsicht des Ermangelns der Erkenntnis taten, so entscheiden sie also nicht etwas über ihre einzelne Person allein — das wäre ihre eigene Sache —, sondern über das Schicksal ihres Volkes. Das ist eine Tatsache, die vor allem anderen zur Klärung der Mißverständnisse veranlaßt hat.